

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 22 (1896)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Gerechte Entrüstung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-433451>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

→ Ein Klagelied des Verwaltungsrates Jeremias des II. ←

Verschwendrich Weib! So kann's nicht bleiben!  
Du wirst mich noch zur Verzweiflung treiben!  
Für die Armenier zwanzig Mark  
zu spenden! Wennst du das einen Quark?  
Wenn Kaiser und Könige nichts geruh'n  
zu geben — warum soll ich's denn thun?  
Ich, Kaufherr und Verwaltungsrat,  
Müßt mich plagen und schinden von früh bis spät,  
Wie ich hunderthausend Mark per Jahr  
Verdien' und die Hälfte davon mir spär'  
Für die schlimmen Zeiten, die gräßlich theuern,  
Wo stets kleiner die Zinsen, stets höher die Steuern!  
Neidhämmer nur, böswillige, können  
Uns unser sauer Verdientes mißgönnen.

Am zwölf Verwaltungskarren zu zieh'n,  
Bei sechsen als Vorstand sich abzumühn,  
Und mindest zwanzig Mal als Rath  
Zu tagen per Jahr — das ist eine That,  
Wofür fünfzigtausend lumpige Mark  
An Dividenden gewiß nicht zu stark:  
Bedenkt man dabei unsern Einsatz an Ehre,  
Wenn etwa ein Krach zu risquiren wäre!  
Und wir müssen doch, wie's unsern Stand gebührt,  
Flott leben, von Sorgen unberührt,  
Müssen Kutscher und Pferde halten, den Frau'n  
Geschmeide kanzen, die Welt muß uns beschau'n,  
In's Seebad reisen, die Töchter dotiren,  
Diner's und Bälle arrangiren!

Und was all die kleinen Almosen kosten,  
Das summirt sich im Jahr zu entsetzlichen Posten.  
Hier eine Mark, dort zwei, dort drei,  
Und dabei dies ewige Einerlei!  
Und da will man uns noch ärger schröpfen  
Wegen einigen tanzend Armenierköpfen!  
Und mein sauer Erworbenes soll.... nein! nein!  
Das heißt Erpressung! Das darf nicht sein!  
O Weib!... O meine armen Nerven!...  
Das Geld jo auf die Straßen zu werfen!  
Wer weiß, wie dieses Drama noch endet:  
Ein Verwaltungsrath und sein Weib, das ver-  
schwendet!

Gerechte Entrüstung.



Wiederum eine ganz widerwärtige Naturerscheinung, die das weibliche Geschlecht um einige Sproßen tiefer hinunter krögen läßt auf der Leiter der Ehmann-Zipation. Wird da mit Frohlocken und Auhmesposaunen das Vaterland anmaßt: die ledigen Soldaten erscheinen bei Militärmusterungen nicht halb so sauber und glatt wie die Ehebejochten. Woher kommt's? Ein Mannsbild selber ist der persönliche Schmuck der Schöpfung, aber eine Frau stäubt und bürtet und ist vielleicht so einfältig, das Publikum meinen zu lassen, ein gereinigter Mann sei besser als ein bestaubter, oxidierter Ehekerl. Es wäre für die Frau doch viel klüger und erfreulicher, statt der Montur ihren tragen Träger anzuklopfen, von Zeit zu Zeit beim Kragen nehmen, den Kopf tüchtig waschen, Rücken wigen, Ohren putzen, Würmer aus der Nase ziehen, Augen heller machen und die Strubelhaare sträuben, daß Setzen davon fliegen; das wäre der wahre Jakob für den soldatenhaften Unreinlichen. Selbst ihn gehörig auszumütern, statt ihm aus eigener Eitelkeit und Weiberhochmuth wie aus einem Drückli an die Hauptmusterung zu verenden. Soldaten kann ich gar nicht leiden, weil mir auch die Zivilen über Leib und Seele zumüder sind. Besonders Offiziere! Bei letzter Truppenzusammenzucht habe ich bereits erfahrene Erfahrungen wieder erfahren. Wo ich freundlich lächle, lachen sie, wissen aber nicht, warum; ich weiß es auch nicht. Das ein solcher Vaterlands- und Damenbeleidiger niemals ein Denkmal erhält, dafür werde ich zu sorgen wissen.

Enialia.

Nero's Ende.

(Eine angorische Ballade aus Limmat-Athen.)  
Nehmt Alles nur in Allem: 's war ein Kater,  
Dem Alles nachgebliebt, wenn stolz genaht er!  
Das Auge und die Klaue! Dann die Stimme  
So recht Angoratimbre, wenn im Grimme  
Der Lieb' er nächtlich schluchzte süß und schmachtend  
Dabei den Mond mit gelbem Zug' betrachtend.  
Und dieses Prachtvieh schoß mit kaltem Blute  
Tückisch ein Jurist im Neberrimthe.  
Da aber ist der Richter straks gekommen!  
Des Schützen Winseln sollte nichts ihm frommen  
Er mußte blechen viele hundert Franken,  
Wobei die Jungfern köpfeinnickend danken.  
Doch unter Kater lebt noch fort im Tode,  
Spuckt in der Presse täglich, — 's ist so Mode!  
Zur Hasenpfefferzeit mögt Ihr ermessen:  
Angorakaten — sind ein theures Fressen!

Anabe (aus der Schule ungestüm ins Zimmer stürzend): „Mutter, ich ha grüselig Hunger, gimmer schnell Brod, Brod, Brod!“

Vater: „Schwieg brüele, oder i gib der für de Hunger e Mutschelle.“

Anabe (lacht).

Vater: „Was häst z'lache? glaubst's öpp'e nüd?“

Anabe: „Jo, seb glaub i scho, aber nüd, daß mer denn de Hunger vergoht.“

Der kleine Archimedes,

oder die Kunst, während des Frühschoppens ein großer Physiker zu werden.

Um die Centrifugalkraft zu verstehen, geht man mit einem feuerrothen Sozialdemokratenköpfchen auf einen konservativen Mimi los, woran man sofort in parabolischer Kurve durch die Lüfte siegt. —

Die Centripetal Kraft wird man am besten inne, wenn man in einem engen Gäßlein eine Gartenlaube auf den Kopf bekommt, gleichviel mit Gernium oder Pfingstnägeln. —

Newton wurde durch das Gesetz der Trägheit ein weltberühmter Mann; von andern, die noch zehnmal träger waren als Newton, schwätzt kein Mensch. —

Beim Studium der archimedischen Schraube bleiben die meisten schon beim Zapfenzieher stecken. —

Das Mikroskop ist ein Instrument zum Vergrößern; man kann damit im langweiligen Leitartikel ein kluges Gedankenkindchen herausfinden. —

Der Hygrometer ist der Messer der Feuchtigkeit, drum spüren Viele an Gicht, daß sie zu viel Feuchtigkeit hinter die Halsbinde gegossen. —

Die Quadratur des Zirkels kriegt man am besten heraus, wenn sich ein deutsches Kartoffelgesicht mit einer französischen tête carée auf die linke Hand trauten läßt. —

Bei der schiefen Ebene kommt es hauptsächlich darauf an, ob sie hinauf oder hinunter geht. —

Die Studenten machen oft mit Blicken und Griffen Übungen an den Schenkmaädchen, nur um die Frauenhoferschen Linien zu sondieren. —

Dem Trinker ist die Leydnerflasche ein verhäster Anblick, weil sie leider leer ist. —

Wer das perpetuum mobile in einem Kaffeekränzchen sucht, ist jedenfalls auf der rechten Spur. —

Ein gutes Weinjahr ist der Physik am meisten zuträglich, denn da suchen Viele den Schwerpunkt, die sich sonst nie darum bekümmern. —

Wenn die Aulshäfen an der Küchentüre erklingen, verwandeln sich die ordinären Kartoffeln in pommes de terre. —

Die sicherste Flugmaschine ist immer noch ein boshafter Miethgaul. —

Vagabundenlogik.

Vater (liegt influenzakrank auf der Ofenbank; sein 10-jähriges Töchterchen, ein Fünffrankenstück in der erhobenen Hand schwingend, kommt hereingetrampft.)

Kind: „Vater lieg, e füßliber für di, füßliber!“

Vater (häufig auffahrend): „Se gib ne her, wo heft ne gfunde?“

Kind: „I ha ne nid gfunde, i ha ne gschenkt biko vo der Frau, wo mer letzte Herbst's Oepselbäumli gleert händ. Sie het grotzt, worom i grine ond do hani geit, wil i Hunger häig ond de Vater krank sig ond do gits mer e Stück Brod ond für di e füßliber; gelt das ist e Gueti, jetzt göhndmer aber numme dethi go Oepsel stehle, gelt Vater?“

Vater (lachend): „Dumme Narr! jetzt simmer derehnsi sicher, nid i'gklat 3'werde!“

Vor Friedensrichter.

Friedensrichter: „Herr Herz klagt Sie ein, daß Sie ihn Lausbub, frecher Judenbub geschimpft haben.“

Angeklagter: „Das stimmt und das ist er!“

Friedensrichter: „Dafür zahlen Sie der Freibettentkasse des Kantspitals Fr. 10.“

Herz (macht ein langes Gesicht und geht): „Ich habe die Ehre.“

Angeklagter: „Und ich 's Zahle!“